

Gastkommentar

Information Overload

Wenn Kinder die Welt nicht mehr aushalten – ein stiller Notstand in unseren Klassenzimmern.

Es gibt eine neue Währung der Krise – sie heisst: mentale Gesundheit.

Während wir über Schulnoten, Leistungsdruck und PISA-Ergebnisse diskutieren, kämpft in unseren Klassenzimmern längst eine Generation ums emotionale Überleben! Forscherinnen und Forscher des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) haben solide Ergebnisse vorgelegt und bestätigen, was viele Lehrkräfte schon seit Jahren spüren: Unsere Kinder werden krank im Kopf – und das ist nicht nur eine schleichende humanitäre Katastrophe, sondern schlichtweg für unsere Wirtschaft unbezahlbar.

Mehr als jedes fünfte Kind fühlt sich regelmässig einsam. Angststörungen, Depressionen, Zwangserkrankungen und psychosomatische Beschwerden sind nicht nur keine Randerscheinungen mehr, sondern tragischer Alltag in vielen Familien. Besonders betroffen sind Mädchen, Kinder aus finanziell schwächeren Familien und v. a. diejenigen, die analoges und digitales Mobbing erleben oder «ganz einfach» nicht mehr abschalten können, ob der Überreizung.

Was bedeutet das für die Gesellschaft – dich und mich? Laut IW gehen inzwischen fast zwei Drittel aller Erwerbsminderungsrenten in Deutschland bei Unter-30-Jährigen auf psychische Erkrankungen zurück. 56 Milliarden Euro pro Jahr kosten diese Krankheiten direkt im deutschen Gesundheitssystem – insgesamt rund 147 Milliarden Euro, fast fünf Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts. Hinter diesen Zahlen verbergen sich keine abstrakten Haushaltslöcher, sondern gescheiterte Bildungswege, ge-

«Es ist Zeit, endlich zu begreifen: Die seelische Gesundheit unserer Kinder ist kein Luxus – sie ist unser Fundament.»

Michaela Risch
Stiftungsratspräsidentin
gemeinnützige Stiftung Tiefsinn

brochene Bildungsbiografien und verlorene Lebenschancen.

Und trotzdem: Schulsozialarbeit wird häufig noch als freiwillige Leistung gesehen. Psychotherapieplätze für Kinder? Mangelware! Lehrerinnen und Lehrer, die mit dem Thema allein gelassen werden? Alltag! Und wir? Stecken Milliarden in Digitalisierung, aber kaum Mittel in Prävention und «Brückenbauer» zwischen Analogem und Digitalem.

Wenn flächendeckend neue Notebooks schneller finanziert werden als eine Schulpsychologin, läuft meines Erachtens etwas grundsätzlich in die verkehrte Richtung: Das ist emotionales Geisterfahren in Echtzeit.

Die IW-Forscherinnen und Forscher fordern eine nationale Strategie in Deutschland für mentale Gesundheit – und sie haben recht. Aber auch in einem Kleinstaat wie Liechtenstein gilt, wir brauchen ein flächendeckendes Monitoring, mehr niedrigschwellige Hilfen, Programme für Eltern und Schulen, und vor allem: eine klare politische Prioritätensetzung.

Denn psychische Stabilität ist keine Privatsache – sie ist eine Bildungs- und Zukunftsfrage – für uns alle.

Kinder, die heute verzweifeln, sind morgen die Erwachsenen, die fehlen werden – in Betrieben, Familien und in unserer Gesellschaft. Wenn wir diese Generation verlieren, verlieren wir mehr als nur ökonomische Leistung: Wir verlieren Empathie, Kreativität und Vertrauen auch in den nachfolgenden Generationen.

Es ist Zeit, endlich zu begreifen: Die seelische Gesundheit unserer Kinder ist kein Luxus – sie ist unser Fundament.



Michaela Risch, Stiftungsratspräsidentin
gemeinnützige Stiftung Tiefsinn

«Kurz gefasst»

Vermögen, Arbeit und gerechte Besteuerung

Die angespannte Haushaltslage vieler Länder hat die Debatte über Vermögenssteuern und eine faire Lastenverteilung neu entfacht. Angesichts wachsender Defizite und steigender Ausgaben suchen Regierungen nach Wegen, zusätzliche Einnahmen zu erzielen, ohne die breite Bevölkerung weiter zu belasten. In diesem Kontext gewinnt der aktuelle Vorschlag des französischen Ökonomen Gabriel Zucman an Bedeutung: eine Abgabe auf die grössten privaten Reichtümer, die sogenannte «Zucman Tax».

Zucman schlägt vor, sehr hohe Nettovermögen – ab etwa 100 Millionen Euro – jährlich mit 2 Prozent zu besteuern. Ziel ist, extreme Vermögenskonzentrationen zu begrenzen, neue Staatseinnahmen zu schaffen und die Steuerlast gerechter zu verteilen. Befürworter sehen darin einen Schritt zu mehr Steuergerechtigkeit, Kritiker warnen vor Kapitalflucht, Abwanderung von Unternehmen und praktischen Problemen bei der Bewertung von Vermögen. Doch jenseits technischer Fragen bleibt die Grundproblematik: Woher stammt Reichtum – und wer besitzt ihn?

Antworten liefert eine spannende norwegische Studie von Black et al. (Journal of Economic Perspectives, 2023), die mithilfe aussergewöhnlich detaillierter Daten einen klareren Blick auf die Vermögensbildung ermöglicht. Erfasst wurden sämtliche Mittel, die einem Haushalt im Lebensverlauf zufließen – staatliche Transfers, Arbeits- und Kapitaleinkommen, Erbschaften sowie Wertzuwächse von Immobilien und Finanzanlagen. Das Ergebnis: Für rund 99 Prozent der Bevölkerung sind Arbeitseinkommen die entscheidende Quelle des Vermögensaufbaus. Nur im obersten Prozent – insbesondere im obersten Promille – dominieren Kapitalerträge und Zuwächse aus Aktien oder Firmenanteilen. Erbschaften spielen dagegen selbst an der Spitze eine geringere Rolle, als oft angenommen. Die Studie legt damit nahe, dass grosse Vermögensunterschiede weniger durch Erbschaften entstehen, sondern vielmehr durch ungleiche Kapitalakkumulation über die eigene Lebenszeit. Wenn Arbeit jedoch für die Mehrheit der Motor des Wohlstands ist, stellt sich die Frage, warum sie steuerlich oft stärker belastet wird als Kapital.

Zucmans Konzept und die norwegischen Befunde führen zu einer gemeinsamen Schlussfolgerung: Eine nachhaltige und gerechte Steuerpolitik sollte produktive Arbeit entlasten und sehr hohe Kapitalvermögen stärker heranziehen. Nur so lässt sich verhindern, dass Chancen und Teilhabe zunehmend vom Besitz statt von Leistung abhängen. Offen bleibt, wie «besteuerbar» jene Ultra-Reichen tatsächlich sind, auf die Zucmans Steuer zielt – oder wie geschickt sie ihr entkommen werden.



Jörg Paetzold
Ökonom am Liechtenstein-Institut und
assoz. Prof. an der Universität Salzburg

Bild des Tages



3800 Tonnen Walliser Gestein für das Justiz- und Polizeizentrum des Kantons Zürich: Dafür schneidet und wässert ein Arbeiter der Firma Capinat den massiven «Pierro de Salvan» bei Martigny. Das sehr harte Kieselzement-Konglomerat aus den Walliser Bergen wurde ausgewählt, um mit einer Fläche von 12 500 Metern die gesamte Aussenfassade des Gebäudes zu verkleiden.

Bild: Jean-Christophe Bott/Keystone